



* Tägliche Unterhaltungsbelle des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

Fortsetzung

F a t u m.

Novelle von Franz Werner.

Da öffnete der Oberbeamte die Thür zum Nebenraum, in welchem sich die Unterbeamten aufhielten und sagte: „Bitte, schaffen Sie die Kröte hinaus!“ Sofort erschien ein Schaffner mit einem langen Lineal, und obgleich sich das Hündlein tapfer wehrte, trieb er es, ihm durch schlagende Beweise seine Ueberlegenheit fühlbar beibringend, zum Posttempel hinaus. Der Born der Hundebesitzerin aber richtete sich nicht auf den Postschaffner, sondern auf den Postpraktikanten, weil dieser den süßen Liebling einmal mit dem gemeinen Namen bezeichnet und sodann den groben Menschen gerufen hatte, und ihr Herz schrie laut um Rache.

Sie besuchte den Oberwachmeister, erzählte, daß seine Tochter dem Unterricht unpünktlich beiwohne und ließ auch durchblicken, was die Maid inzwischen treibe. Herr Säuberlich ließ die Dame ruhig ausreden. Dann fragte er, ob sie das Honorar für das laufende Vierteljahr erhalten habe, und als sie dies nicht verneinen konnte, erklärte er, daß dem „Fehlen“ ein ganz anderes Motiv zu Grunde liege; denn wenn sein Kind einige Stunden in der Woche versäume, so geschehe das mit seiner ausdrücklichen Bewilligung, wohlgemerkt, ausdrücklichen Bewilligung, weil er sich überzeugt, daß seine Marie das eben doch nicht lerne, was er sich von der Anstalt versprochen habe. Es sei aber gut, daß sie gekommen, und er danke ihr für ihr Erscheinen, denn sie habe ihn des Schreibens überhoben. Soeben wollte er nämlich dem gnädigen Fräulein — hier machte der Oberwachmeister eine tiefe Verbeugung — die Mitteilung zugehen lassen, daß Marie überhaupt nicht mehr die Haushaltungsschule besuche.

Vollständig geknickt zog Fräulein Kirschbaum ab. Kaum hatte jedoch die Vorsteherin das Haus verlassen, als der Schwager zornig Schwägerin Rosinchen zur Rede stellte, warum sie auf Marie nicht besser achte, und warum sie ihm von dem Skandal, der das ganze Dorf errege, keine Mitteilung mache. Erstaunt und fragend sah diese ihn an und hat den Ergrimnten, sich demüthlicher zu erklären, da sie nicht wisse, was er meine. Als er ihr dann die giftigen Worte Fräulein Kirschbaums kurz und knapp wiederholte, versicherte sie unter Thränen, daß sie davon keine Ahnung gehabt und es kaum glauben könne, daß in des siebzehnjährigen Kindchens Herz schon die Liebe eingezogen, da sie doch selbst, die nun schon siebenundfünfzig sei, bis dahin noch nicht ein einziges Mal diesen göttlichen Funken in sich verspürt habe. Herr Säuberlich sah die kleine, kugelrunde Person von unten bis oben an, und schon schwebte ihm eine bittere Bemerkung auf den Lippen, doch besann er sich noch rechtzeitig und schluckte sie herunter. Wozu das naive, alte Kind kränken, zumal er es brauchte!? Er wußte, daß Tante Rosine schuldlos war, denn Mgen konnte sie nicht. Daher sagte er nur: „Es ist wahr!“

Als sich aber Tanten gefast und mit dem eben Gehörten vertraut gemacht hatte, entgegnete sie: „Sollte es indes, lieber Schwager, Bestimmung sein, daß aus beiden ein Paar wird, so wirst Du es nimmermehr hindern!“ denn sie glaubte, wie viele Leute ihrer Herkunft und ihrer Bildung, fest an ein unabänderliches Fatum und war so, ohne es zu wissen und zu wollen, eine Anhängerin von Allahs großem Propheten. Der Herr Schwager aber schlug eine höhnische Lache auf und sprach mit Nachdruck:

„So lange ich lebe, bin ich das Schicksal meiner Einzigen!“

Fräulein Rosinchen schüttelte ihr graues Haupt.

Nichts Böses ahnend, kam Marie heim, und nun setzte es eine furchtbare Strafpredigt ab. Der Vater versprach, andere Saiten in der Erziehung aufzuziehen und fortan besser über sie wachen. Was vorhin durch allzugroße Milde und Nachsicht versäumt, werde er durch doppelte Strenge nachholen und ihr derartige Gedanken schon aus dem Köpfchen treiben, dessen könne sie sicher sein. „Kinder von siebzehn Jahren wollen einen Mann? Die Rute müßten sie haben!“ schloß er seine Philippika.

So aufgebracht hatte das Töchterchen den Papa noch nicht gesehen, gab aber trotzdem nicht die Hoffnung auf. Sofort wurde der Herrlichste von allen benachrichtigt, und dieser hatte nichts Siligeres zu thun, als sich in Wicks zu werfen, dem gestrengen Herrn Vater einen Besuch zu machen und in aller Form um Fräulein Tochter anzuhalten. Herr Säuberlich war vollständig überrascht. Zunächst fragte er den liebevollenden Jüngling, ob er mit seinem Einkommen eine Frau ernähren könne. Darauf entgegnete ihm dieser, daß es sich vorerst um keine Heirat, sondern nur um eine Verlobung handele. Demnachst aber werde er zum Postsekretär ernannt und könne dann sehr wohl eine Familie gründen. Der Vater erklärte nun, daß bei der großen Jugend seiner Tochter an eine Heirat in absehbarer Zeit nicht zu denken sei. Erst müsse diese die Pflichten einer Hausfrau kennen und können, um eine Hausfrau zu werden. Schlagfertig wurde er von dem jungen Herrn belehrt, daß die nie rastende Zeit den Fehler der Jugend mit jedem Tage mehr aufhebe. Außerdem seien sie beide bereit, sich dem Willen des Vaters zu fügen und zu warten, nur möge er die Verlobung gestatten.

Innerhalb dreier Jahre beabsichtige er die Prüfung für den höheren Verwaltungsdienst abzulegen, und in dieser Zeit könne Fräulein Marie das Notwendige und das ihr Fehlende lernen, dann erst solle geheiratet werden. Letztere jedoch, die an der Thür im Nebenzimmer gelauscht, und der die Zeit zu lange währte, trat plötzlich herein, lief auf ihren Vater zu, umarmte ihn und bat flehentlich: „Bitte, bitte, lieber Papa, sage „ja!“ Wir haben uns doch so lieb.“ — Das ging dem alten Herrn über die Huthür. Er befreite sich von der Zubringlichen und führte sie hinaus. Dann sagte er dem Freier, daß der Komödie genug gespielt sei und er allein zu sein wünsche. Herr Hellmann biß sich die Lippen blutig und hat um etwaige Ausflüchten und Hoffnungen auf die Zukunft. Herr Säuberlich fragte, ob er ihn vorhin nicht verstanden habe, und ob er wünsche, daß größeres Geschick aufgefahren werde. Der Abgewiesene empfahl sich, fügte aber noch die Prophezeiung hinzu, daß er nimmer von Fräulein Marie lassen und ein gültiges Geschick sie doch zusammenführen werde. Herr Oberwachmeister a. D. Max Säuberlich erhob sich in seiner ganzen Länge und Breite, aber schon hatte der schlank junge Mann die Thür von außen zugemacht.

Herr Jakob hatte keine Ahnung von dem vergeblichen Werben seines Hans und erfuhr es erst, als der Nefse in Frack und Cylinder vor ihm stand und von dem erhaltenen Skorb berichtete. Der Schulmonarch lachte zunächst und hielt die Angelegenheit für pure Kinderei, machte dem Heiratslustigen aber doch den Vorwurf, daß er dies besser unterlassen hätte; denn dadurch sei das Töchterchen des Oberwachmeisters bloßgestellt. Die Leute

selen schlecht, machen aus der Mücke einen Elefanten, und ein späterer, ernster Bewerber könne sich vielleicht gar daran stoßen. Meistens dünkte ihm das junge Mädchen so schade, um dem Herrn Postpraktikanten während seiner voraussichtlich kurzen Anwesenheit in Liebenau als bloßer Zeitvertreib zu dienen, denn käme ihm das Dämchen aus den Augen, käme es ihm sicher auch aus dem Sinn. Der Nefse aber erklärte, daß er es sehr ernst nehme und Fräulein Marie zu ehelichen beabsichtige. Nun erinnerte aber der alte Herr den jungen an das noch zu machende große Examen, und daß er nicht mit dem „Postsekretär“ aufhöre, sondern mit ihm anfangen müsse. Liebeleien aber hinderten nicht allein ein ernstes Studium, sondern machten ein solches geradezu unmöglich. Hans Hellmann versicherte dagegen, daß die Liebe zu Marie Sauerlich ihm ein immer währender Ansporn zum Weiterarbeiten sein werde. Herr Jakob gab eine scharfe Erwiderung, die darin gipfelte, daß er in solchen Sachen besser Bescheid wissen müsse, da er der ältere und erfahrenere sei. Der Nefse schwieg. Unmöglich konnte er es mit dem Onkel verderben, der sich einst des armen Waisenknaaben angenommen, wie ein Vater für ihn gesorgt, dem er alles zu verdanken hatte, was er heute sei, und was er jemals werde. Er wußte, daß dieser thatsächlich bei seinem früheren kleinen Gehalt Opfer gebracht und sich verschiedene Genüsse verweigert hatte, um das teure Schulgeld und die noch teurere Pension für ihn zu erschwingen, daß Onkel Jakob, der z. B. früher ein großer Freund des Rauchens war, sich dieses abgewöhnt, nur, um für ihn zu sparen. Dies waren seine Gedanken. Dennoch beschloß er, trotz des Abtrats seines zweiten Vaters, seiner Liebe treu zu bleiben.

Der Onkel Rektor aber deutete das Schweigen des Nefsen zu seinen Gunsten und nahm an, dieser habe die Wahrheit der Ermahnung eingesehen und werde Vernunft annehmen. Als er aber spät abends sein rektorliches Lager aufsuchte und seiner Gewohnheit gemäß die Ereignisse des Tages Revue passiren ließ, da wollte es ihm doch scheinen, als sei der alte Soldat allzusehr mit seinem Jungen umgesprungen. Sein Hans war ein tüchtiger Schüler gewesen und auch ein tüchtiger Beamter geworden. Das war ihm von maßgebender Stelle wiederholt versichert worden, und er zweifelte auch keinen Augenblick, daß dieser die letzte Prüfung bestehen werde.

Was dachte sich der Wachmeister eigentlich, und wo wollte er mit seiner Tochter hinaus? Selbst wenn Hans nur Sekretär blieb, machte sie ein Glück; der konnte eine ganz andere Dame als die Tochter eines pensionierten Unterbeamten ehelichen, denn mehr war Sauerlich im Grunde doch nicht! Aber sein Nefse mußte warten, das große Examen bestehen und dann unter den Töchtern des Landes Umhau und Musterung halten. Wenn der Oberwachmeister a. D. auch momentan im Interesse des Jünglings richtig gehandelt, so ließ sich doch andererseits unschwer des alten Haudbogens ungeheurer Dünkel erkennen. Nefse Hans war beleidigt und in und mit diesem auch der Onkel. Das war das Ergebnis der Kapitulation.

Herr Mar Sauerlich indessen dachte, daß der junge Hellmann im Einverständnis des Onkels die Liebeleien angefangen und auch mit dessen Wissen und Willen den Antrag gestellt habe, um sich des fetten Wissens beizeiten zu sichern. Eine lange Verlobungszeit aber war ganz und garnicht nach seinem Sinn. Er wußte, was da mitunter heraustritt, denn junger Leuten Liebe ist sehr heiß. Anfangs heißt es, wir haben Zeit und können warten, bis dann plötzlich nicht mehr gewartet werden kann, und die Umstände eine sofortige Heirat gebieterisch fordern.

Wozu sich und sein Kind derartigen Eventualitäten aussetzen? Einen Sekretär bekam Marie alle Tage. Was „Er“ werden könnte! Das war Zukunftsmusik. Ein praktischer Mann rechnet nicht mit Möglichkeiten, sondern nur mit thatsächlichen Verhältnissen. Schließlich mochte er noch nicht daran denken, Schwieger- und Großvater zu werden. Das waren Würden für alte Personen, und er wollte noch nicht alt sein. Wie aber die Verhältnisse lagen, konnte bei der Tochter nur ein Radikalmittel helfen, und das hieß: sofortige Trennung; denn wenn er ihr auch jeden Verkehr mit dem jungen Menschen verboten hatte, so wußte er doch, daß es leichter ist, einen Saft Flöhe als ein junges Mädchen zu hüten. Da er leider den Fortschweben nicht ins Pfefferland versetzen konnte, mußte das Töchterchen auf einige Zeit von der Liebenauer Wildfläche verschwinden. Marie mußte fort in andere Umgebung und in andere Verhältnisse.

Durch viel Verstreuung wirbelte sie die Jugendthorheit — weiter war ihre sogenannte Liebe nichts! — vergessen. Daher unterbreitete er schon anderen Tags Schwägerin Rosinchen den Vorschlag, mit Marie so schnell als möglich auf Reisen zu gehen und sich einige Zeit in einem beliebigen Badeort aufzuhalten. Später könnten Tante und Nichte das Damenstift zu Joachimsthal aufsuchen, in das sich Rosinchen eingekauft hatte. Es sei ohnehin an der Zeit, daß sie wieder auf einige Wochen in ihr altes Heim zurückkehre, damit sie nicht des Auerbachs dortselbst verlustig gehe, zumal sie eben doch nie zu bewegen gewesen, ihre Selbstständigkeit aufzugeben und sich dauernd in Liebenau niederzulassen. Inzwischen würde dann wohl der gefährliche Herr dem Dorf den Rücken gekehrt haben, Fräulein Rosinchen ging auf den Plan ihres Schwagers ein, unterließ aber nicht, an das Schicksal zu erinnern, dem kein Mensch, auch Marie nicht entrinnen könne. Darob wurde der Herr Schwager fuchswild und schrie: „Kommst Du mir noch ein einziges Mal mit diesen Albernheiten, dann habe ich keine Schwägerin mehr.“

Tantchen aber lächelte still vor sich hin.

In aller Eile wurden nun die Vorbereitungen getroffen, und schon nach drei Tagen fuhr den Damen, von den besten Wünschen Herrn Sauerlichs begleitet und von ihm mit reichlichen Mitteln wohl versehen, nach Poppo ab.

Wohl oder übel hatte Fräulein Mariechen folgen müssen. Zuvor jedoch hatte sie mit ihrem Herzerliebsten bei Herrn Hente, den der Postpraktikant ins Vertrauen gezogen, eine persönliche Zusammenkunft gehabt. Hier war jeder bisher geleistete Schwur der Treue wiederholt und auch jeder einzige gewissenhaft besiegelt worden. Mit dem Versprechen, sich durch fleißiges Briefschreiben in etwas zu entschädigen, hatte sich das Paar getrennt.

Hier von wußten weder Wachmeister noch Rektor. Ersterer glaubte durch sein energisches Eingreifen genug gethan zu haben, und nachdem seine einzige Fortgereiste, dachte er kaum mehr an die leidige Geschichte. Daher hielt er es auch nicht für nötig, mit Herrn Jakob darüber zu verhandeln. Schwieg aber Sauerlich, so meinte auch der Rektor keine Veranlassung zu einer Auseinandersetzung zu haben, jedoch schien es dem in die Verhältnisse eingeweihten Hente, als wenn die Wige, die hinüber und herüberflogen, an Spitze und Schärfe zugenommen hätten.

Da erschien im Kreisblättchen ein Gedicht, welches in satyrischer Weise über einen Beamten herzog, der ehemals nicht mehr imstande gewesen, ein Amt zu versehen, nunmehr aber, da er pensioniert sei, sieben andere mit Glanz verwalte. Das ganze Dorf lachte im stillen, denn unschwer ließ sich erraten, wer mit dieser Persönlichkeit gemeint sei. Herr Sauerlich war furchtbar erregt, zumal er in dem Verfasser des Pamphlets irrthümlicherweise den Rektor vermutete. Trotzdem sagte er nichts, that, als ob er das Poem nicht kannte, beobachtete aber den Bänkelfänger mit argwöhnischen, ja feindseligen Blicken, und es war vorauszu sehen, daß es beim geringsten Anlaß zu einer Katastrophe kommen mußte.

Dieser Anlaß sollte bald kommen. Der Ortspfarrer, der auch die Schulaufsicht ausübte, hielt es für angezeigt, die Liebenauer Bildungsanstalt einer eingehenden Revision zu unterziehen und lud, wie üblich, den Wohlwollenen Schulvorstand dazu ein. Man begann mit der untersten Klasse und kam allmählich bis zur ersten, in der vornehmlich Rektor Jakob beschäftigt war. Sämtliche Lehrer und die vier Schulvorsteher Sauerlich, Ortsvorsteher Brühl, Förster Fuchs und Besitzer Wiese saßen also in der ersten Klasse. Jakob prüft in Geschichte, und es geht vorzüglich. Es handelt sich um den „Siebenjährigen Krieg“, und ein Knabe erzählt, wie der alte Biethen die Schlacht bei Torgau gewann. Schulvorsteher Wiese aber konnte diesen Ausführungen kein besonderes Interesse entgegenbringen, denn er hatte mit seiner Gehälte nicht allein den sieben-, sondern bereits den dreißigjährigen Krieg beendet und ist vor Langerweile eingeschlafen.

Da fragt der Rektor: „Wer kennt das Lied von „Joachim Hans von Biethen?“ Alle Finger heben sich. „Das wollen wir singen, steht auf!“ kommandiert er. Die Kinder gehorchen. Er giebt den Ton an, hebt die Hand und „Joachim Hans von Biethen, Hilariongeneral . . .“ erschallt es aus den jugendlichen Kehlen. Davon erwacht der alte Herr.

Er sieht die Kinder stehen, hört sie singen, und halb schlaftrunken meint er, die Prüfung ist aus. Darum steht er auf, faltet die Hände, und „Nun danket alle Gott!“ fällt er mit

guternder Stimme ein, weil schon seit Jahren dieses Lied immer am Schluss der Revision gelungen wird. Der Vorfall erregt allgemeine Heiterkeit, sogar der Herr Pfarrer vermag sich nicht zu beherrschen. Als Wiese sieht, was er eingerichtet, nimmt er seinen Hut und geht stillschweigend ab. Bald darauf ist die Schulprüfung beendet. Der Revisor dankt den Schulvorstehern für ihr Erscheinen, den Lehrern und dem Rektor für treues Arbeiten, belobt die Kinder ob ihres Fleißes und ihrer Aufmerksamkeit und geht mit den Protokollen heim. Alle andern aber suchen auf des Försters Vorschlag die „Goldene Tulpe“ auf. Hier wird der Fall Wiese gehörig breitgetreten und nachträglich nochmals belacht. Herr Sauerlich aber lacht nicht mit. Er ist verstimmt und will reden, und sobald er zu Worte kommt, brüllt er sein Bedauern über das Geschehene aus. Der Rektor erwidert ihm, daß es sich nicht schade, in der Schule zu schlafen. „Bedenken Sie“, antwortet der Wachtmeister, „er ist ein alter Mann.“

„Wer zu alt und zu schwach ist, soll keine Aemter annehmen“, lautet die Antwort.

Herr Sauerlich wird warm. „Sie haben in Wiese den gesamten Schulvorstand bloßgestellt, und dies durften Sie schon der Kinder wegen nicht thun.“

Herr Jakob wird auch warm. „Merkwürdig, daß dies nicht auch die anderen Schulvorsteher, sondern nur Sie allein finden. Woher wissen Sie übrigens, daß ich Herrn Wiese habe zu nahe treten wollen? Ich lasse immer in der Geschichtsstunde patriotische Lieder singen. Das dient zur Belebung des Unterrichts.“

„In früheren Jahren haben Sie das nicht gethan.“

„Das geschieht auf Anordnung hoher Behörden“, belehrt Jakob.

Kurz und gut, ein Wort giebt das andere, und die Herren sitzen gründlich fest. Endlich fragt der Rektor: „Sagen Sie, Herr Sauerlich, sind Sie ehemals Lehrer gewesen?“

„Was soll die Narretei? Sie wissen sehr genau, was ich war.“

„Nun, wenn Sie kein Fachmann sind, können Sie auch über derartige interne Schulsachen nicht mitreden. Das verstehen Sie eben nicht.“

Dies schlägt dem Faß den Boden aus.

„So, ich bin also zu dumm dazu, sehen Sie mal an! Dazu aber war ich nicht zu dumm, um der Schwiegervater Ihres sauberen Neffen zu werden, was?“

Herr Jakob ist über diese Gesprächswendung empört und erklärt: „Wenn mein Neffe damals den Schwabenstreich beging, so bin ich an demselben schuldlos, weil unbeteiligt.“

„Wer das glaubt! Der Alte ist ein dummer Kerl, aber sein Geld macht klug, das kann man brauchen. Ist es nicht so, werter Rektor?“

„Prahlen Sie mit Ihrem Gelde. Solche Partie macht mein Neffe alle Tage und aus ganz anderen Kreisen.“

„Dann mag er sich getrost an diese anderen Kreise wenden und nicht meinem Kinde den Kopf verbrehen. Meinen Segen hat er.“

„Die Schuld liegt wohl auf beiden Seiten!“

„Was, vielleicht hat sich meine Tochter ihm gar an den Kopf geworfen? Sprechen Sie es doch aus!“

„Das habe ich nicht gesagt. Mit Ihnen ist heute nicht zu reden, weil Sie mich nicht verstehen wollen.“

„Ja, ja, hochgelehrter Herr, ich bin zu dumm, kann auch keine Gedichte machen. Aber ich will Ihnen etwas sagen. Was ich geworden bin, habe ich mir rechtchaffen verdient, indem ich trotz meiner Dummheit die vorgeschriebenen Prüfungen absolviert habe. Sie aber, Herr Rektor“ — und er sprach das letzte Wort sehr langsam und scharf betonend aus — „Sie haben nur die beiden Examina abgelegt, die jeder Volksschullehrer machen muß, eine höhere Prüfung jedoch niemals versucht und warum? weil sie eine solche trotz Ihrer Klugheit nie bestanden hätten!“

(Schluß folgt.)

Hosenträger,

Argosy-Endwell-Guyot-Galster-Cheruskler-Träger,
sowie alle Sorten Hosenträger
empfehlen in guten Qualitäten zu billigen Preisen

G. g. Schmitt,

Handschuhgeschäft,
17. Langgasse 17, Wiesbaden.

7783

Gummi-
Bettunterlagen,
Schwämme
Spritzen
Strümpfe
Eisbeutel
Irrigateure
und Wasserkissen
Luft-
Gesundheitsbinden
Teufel's Leibbinden
etc. empfohlen

Baumcher & Co.
Königl. Hoflieferanten,
Ecke der Langgasse und Schützenhofstrasse. 7422

PFLEGE DEIN HAAR



Domade, Öl und schädliche Essenzen dürfen nicht auf die Kopfhaut gebracht werden. Es giebt etwas viel Besseres, wodurch Haar und Kopfhaut erfrischt und gestärkt, das Haar seidenweich, üppig, glänzend und geschmeidig wird. Dieses vorzügliche, erstklassige Haarwasser heißt

JAVOL

und findet sich auf den Toiletentischen der ersten Kreise, da sein Erfolg ein ganz unvergleichlicher ist. Man erhält es, die Flasche zu Mk. 2.—, Doppel- flasche Mk. 3.50 in allen feineren Parfümerien, Drogerien und Coiffeur- geschäften, auch in Apotheken.

MIT JAVOL!

H. Hirsch Wwe.,

Weinhandlung (gegr. 1878),
Bleichstrasse 13. Telephone No. 2503.

Rhein-, Mosel- und Pfälzerweine.

Schaumweine.

Deutsche Rothweine, Bordeauxweine.

Südweine.

Deutscher, französischer und Tokayer Cognac.

Rum und Arrak. 9294

Akademische Zuschneide-Schule

von Hrl. J. Stein, Bahnhofstraße 6, Hth. 2,
im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage f. d. sämtl. Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt. Leicht fast Methode. Verziigt, prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. und eingerichtet. Taillenm. incl. Futter u. Anpr. 1.25. Modisch 75 Pf. bis 1 Mk. Büsten Verkauf in Stoff u. Fad zu den bill. Preisen. 9770

Patente etc. erwirkt

Ernst Franke, Civ.-Ing. Bahnhofstr. 16.

Marianne Wulf, Schiller-Theater, Berlin, schreibt:
 „Eine ganz vorzügliche Seife ist „Aok“; sie ist sehr milde
 und erhält die empfindlichste Haut zart und weich!“

AOK-SEIFE

Die Aok-Seife (Kräuter-Sahnen-Seife) ist infolge ihrer eigenartigen
 Zusammenfassung und ihrer einfachen durch die Aok-Methode gegebenen
 Anwendungsvorschriften, welche jedem Stück Seife beilegen, das beste,
 weil natürlichste und erfolgreichste Teintpflege-Mittel der Gegenwart.

Geschenk-Packung A, in künstlerischer Kartonausstattung,
 1 Stück Mk. 1.50, 3 Stück Mk. 4.50.
 Gebrauchs-Packung B, in eleganter Papier-Packung,
 1 Stück Mk. 1.40, 3 Stück Mk. 4.—.

In allen feineren Parfümerie-Geschäften. Wo nicht zu haben,
 direkt von W. H. Anhalt G. m. b. H., Hofbad Kolberg, portofrei gegen
 vorherige Einsendung von 3.— Mk. für A. — bzw. 4.50 Mk. für B.



Rettenmayer's Express

besördert: Gepäck u. Privatgüter
 aller Art, lebende Thiere als
 Fracht, Eil- und Expressgut von und
 zur Bahn;

besördert: Gepäck u. Reiseeffekten
 aller Art zu und von den Personen-

zügen, sowie zu den Rhein-Salondampfern;

besördert: Gepäck und Privatgüter aller Art

einzelne Möbelstücke, Instrumente u. dergl.

innerhalb der Stadt von einem Hause ins andere

Bestellungen bis 2 Uhr resp. 2 Uhr werden gewöhnlich

am selben Vormittag resp. Nachmittag besorgt

Expeditions-Abtheilung 1.

L. Rettenmayer,

6126 21 Rheinstraße 21.

Großfürstl. russ. Hof-Expediteur, Expediteur der Kgl. Preuß. Staatsbahnen



Heidelbeeren! Zwetschen!

jeden Tag frische Sendung. Engros-Verkauf auf dem Markte am
 Neckar-Häuschen. Detail-Verkauf Mauritiusstraße 3. Ferner alle
 anderen Obstsorten der Saison entsprechend, offerirt, für Bäcker
 und Hotels Vorzugspreise,

Fr. J. Hommer, Mauritiusstr. 3.

Vogelsberger Höhenkräuter-Butter,

feinste Qualität, in 1/2-Pfd.-Stücken und Block per Pfd. Mk. 1.80.

Prima Süßrahmbutter

aus ersten norddeutschen Molkereien per Pfd. 1.20 und 1.10.
 bei Abnahme von 3 Pfd. und mehr je 5 Pfg. billiger per Pfd.
 empfiehlt

Molkerei K. Scharmann,

Michelsberg 15.

Telephon 897.

9579

Täglich
 frisch

gebäckene Fische,
 Kieler Bücklinge,
 Lachsaufschnitt,
 1/4 Pfd. 75 Pfg.

Wilh. Frickel,

9163

Wellstr. 33.

Telephon 2234.

Neue Kartoffeln per Kumpf 29 Pfg.,

Brennspiritus per Liter 27 Pfg.,

3 Pack schwedisches Feuerzeug 26 Pfg.,

Bündelholz per Ctr. Mk. 2.—) frei Haus.

Klein gespaltenes Holz " " " 2.20)

C. Kirchner, Telef. 2165.

Wellstr. 27, Ecke Hellmundstraße.

Adlerstraße 31.

9885

Total-Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe.

1a. Conserven u. Weine zu bedeutend reduzierten Preisen

Fast neue Ladeneinrichtung billig zu verkaufen. 9838

Mauritiusstraße 8.

Caroline Baum.



Frische Fische

treffen in guter Verpackung ein und empfiehlt solche zu
 billigsten Tagespreisen.

E. Weber,

Luxemburgplatz.

Telefon 2246.

4086



Man
 verlange
**Scherer's
 Cognac**
 Gg. Scherer & Co.
 Langen
 b/Darmstadt.

Ärztlich empfohlen.

Preise stehen auf den Etiketten.

Flasche Mk. 1.90, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 5.—

Cognac zuckerfrei Flasche Mk. 3.—

Vorzüglich für Genesende und Zuckerkranken.

Niederlagen durch Placate kenntlich.

Prima Limburger Käse,

in ganzen Steinen pr. Pfd. 35 Pfg.,

Kristall- oder Sutzucker,

per Pfd. 30 Pfg., bei 10 Pfd. 2.90 Mk.

Telefon 2165.

C. Kirchner,

9436

Wellstr. 27, Ecke Hellmundstraße.

Adlerstr. 31.



Aquarien, Terrarien,

Wasserpflanzen,

Muscheln, Goldfische, Fische

u. s. w. empfiehlt

Georg Eichmann,

Samen- Vogel und Vogelfutter-Handlung.

Mauergasse 2.

4751

Unter den coulantesten Bedingungen

kaufe ich stets gegen sofortige Kasse

alle Arten Möbel, Betten, Pianinos,

1019

ganze Einrichtungen,

Waffen, Fahrräder, Instrumente u. dgl. Taxationen gratis
 Abhaltungen von Versteigerungen unter billigster Berechnung.

Jakob Fuhr, Möbelhandlung, Goldgasse 12.

9997

Auktionator und Taxator.

Möbel u. Betten gut und billig auch Zahlungs-
 erleichterungen, zu haben,

A. Leicher, Adelsstraße 46.